



Auch das kann zum Studentenleben
dazu gehören: überfüllte Hörsäle wie
hier an der Wiso. Foto: Harald Sippel

Text Gudrun Bayer Fotos Mark Johnston

Der Hörsaal ruft!

Der Hochschulstandort Nürnberg wächst und wächst

Nürnberg ist eine Studentenstadt. Wer das behauptet, erntet zweifelnde Blicke. Tatsache ist jedoch: In den Hochschulen auf Stadtgebiet sind 22 000 Studierende eingeschrieben. Sie prägen das städtische Leben mit – wenn auch nicht so offensichtlich wie etwa in Erlangen. Das macht die Suche nach ihren Spuren umso spannender.





Kurt-Martin Beinborn, Professor für „Verbundwerkstoffe und Mechanik“ an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, hat auch schon mal Getränke und Brezen für seine Studenten dabei (oben).

Mit einem selbstbewussten Slogan wirbt die Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm – wie der Spruch auf dem großen Plakat auf der Baustelle in der Bahnhofstraße zeigt (unten).

Der Dekan bringt einen großen Pappkarton voll Brezen mit; außerdem Wasser, Cola und Apfelschorle. „So was gehört dazu“, sagt Kurt-Martin Beinborn. Ein unkompliziertes Miteinander von Lehrenden und Lernenden ist den Verantwortlichen wichtig an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule. Der 49-Jährige ist seit 2001 Professor für „Verbundwerkstoffe und Mechanik“ an der Ohm und seit 2010 Dekan der Fakultät Werkstofftechnik.

33 Studenten sind zur Einführungsveranstaltung in den Hörsaal WB.021 im Gebäude an der Wassertorstraße gekommen, um sich über ihre Zukunft zu informieren. Über den Ablauf des Masterstudiengangs „Neue Materialien, Nano- und Produktionstechnik“. Die meisten kennen sich vom Bachelor-Studium. Ein paar Neue sind ebenfalls dabei. 51 zukünftige Master haben sich eingeschrieben. Das freut Dekan Beinborn. Die Industrie sucht dringend Spezialisten für das Verhalten von Glas, Keramik, Metall oder

Kunststoff, wie sie an seiner Fakultät ausgebildet werden. „In den letzten beiden Jahren waren die Chancen unserer Abgänger auf dem Arbeitsmarkt fantastisch“, sagt Beinborn, „jeder hatte in dem Moment, in dem er fertig wurde, Angebote von zwei oder drei Firmen vorliegen.“

Sabrina Zinner und Tanja Maderer hoffen, dass das noch eine Weile so bleibt. Beide sind 23 Jahre alt, fangen nach bestandenem Bachelor jetzt mit dem Master an – und belegen, dass technische Studiengänge längst keine reine Männerache mehr sind. „25 Prozent unserer Studierenden sind weiblich“, sagt der Werkstofftechnik-Dekan. „Wir waren sogar schon mal bei einem Drittel.“ Tipps aus dem Bekanntenkreis brachten Zinner und Maderer zur Werkstofftechnik. Ihre Wahl war richtig, versichern beide. Auszusetzen an ihrer Hochschule haben sie nichts – außer dem weiten Weg zur Hohfederstraße, dem abgelegensten der drei Standorte, auf die ihre Fakultät verteilt ist.

Eine Verteilung, die dem rasanten Wachstum der einstigen Fachhochschule geschuldet ist. Wie eine Krake hat sie auf der Suche nach Raum für Lehre und Forschung vom Keßlerplatz aus ihre Fangarme ausgestreckt – bis hin zum ehemaligen Industriegelände „Auf AEG“ in Muggenhof an der Grenze zu Fürth. Über neun Standorte erstreckt sich der Ohm-Campus schon. Ein neues Hörsaalgebäude wird an der Ecke Bahnhof-/Dürrenhofstraße gebaut. Und nach dem Sommersemester entsteht am Keßlerplatz 12 ein neues Informationszentrum; das alte Gebäude wird dafür abgerissen.

11 302 junge Männer und Frauen besuchten laut der hochschuleigenen Statistik im Wintersemester 2012/13 das Ohm. Das ist etwa die Hälfte aller Studierenden in Nürnberg. Seit März darf sich das Ohm



Technische Hochschule nennen. Ein Titel, von dem Präsident Michael Braun einen weiteren Schub für die ganze Region erwartet. „Unser Entwicklungskonzept ist stark darauf ausgerichtet, die Attraktivität des Wirtschafts- und Wissenschaftsstandorts Nürnberg zu stärken“, sagt er. „Das Ohm ist schon jetzt ein wichtiger Standortfaktor und kann als Technische Hochschule noch mehr bewirken.“

Einer der Gründe für die Titelvergabe, mit der jährlich eine zusätzliche Million Euro aus dem bayerischen Staatshaushalt verbunden ist: die gute Kooperation zwischen Hochschule und mittelständischen Unternehmen. Ein Beispiel aus der Werkstofftechnik: Zusammen mit einem Hersteller von technischer Keramik hat Professor Thomas Frey den Bayerischen Innovationspreis 2012 bekommen – für einen Zünder in Holzpellet-Heizungen.

Mehr als 22 000 Studierende sind in Nürnberg eingeschrieben. Sie verteilen sich auf fünf traditionelle Hochschulen und vier junge in privater Trägerschaft – und fallen in der Halbmillionenstadt nur auf, wenn man bewusst danach sucht. Dabei prägen sie das städtische Leben, liefern Impulse, egal ob als angehende Ingenieure, Wirtschaftswissenschaftler, Architekten, Designer, Sozialpädagogen, Pflegekräfte oder Musiker. Und viele bleiben nach dem Abschluss in der Region, übernehmen Verantwortung in Firmen oder Behörden.

„Nürnberg profitiert auf vielfältige Weise von unseren Studierenden“, sagt Martin Ullrich, Präsident der Hochschule für Musik. 329 Studenten sind dort laut der Statistik des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg derzeit eingeschrieben. Sie gestalten öffentliche Konzerte und Festivals, engagieren sich in Modellprojekten zur musikalischen Bildung und unterrich-

ten Musikschüler. Ein Drittel von ihnen kommt aus dem Ausland; 30 bis 40 Nationalitäten sind im Campus an der Veilhofstraße ständig vertreten. „Sie bereichern das Stadtbild und die Stadtgesellschaft mit Kreativität, die zum Teil aus aller Welt kommt“, sagt der Präsident. Vergleichbar kreativ machen sich die 323 Studenten der Akademie der Bildenden Künste nicht nur im Campus am Stadtrand in Zerzabelshof bemerkbar: Mit Ausstellungen in der hochschuleigenen Galerie in der Adlerstraße, im Neuen Museum oder „Auf AEG“. Von ihnen kommt ein Viertel aus dem Ausland.

Haben sie ihre Ausbildung beendet, gehen die meisten zurück in ihre Herkunftsländer. Dabei nehmen sie, so Musikhochschul-Präsident Ullrich, „ein rundum positives Bild von Nürnberg mit in die Welt“. Allerdings auch das Bild von einer Stadt ohne zeitgemäßen Konzertsaal in mittlerer Größe. Der wird an der Musikhochschule schmerzlich vermisst.

Moritz Steinmetz ist Vorsitzender des studentischen Konvents – also der selbstgewählten Studentenvertretung – der Musikhochschule. Der 24-Jährige studiert Oboe und Ensemble-Leitung im letzten Semester. „Sehr gut“ findet er sich an seiner Hochschule aufgehoben. „Man kann sehr viel mitgestalten und beeinflussen, was passiert.“ An zwei Stellen allerdings endet sein Einfluss. Da ist das mangelnde Interesse der Nürnberger an ihren akademischen Nachwuchskünstlern. „Wir spielen ziemlich viele Konzerte, nur das Publikum ist nicht immer da“, sagt Steinmetz. Und da ist das fehlende Miteinander der Studierenden der unterschiedlichen Hochschulen: „Wir Musikstudenten haben kaum Kontakt zu anderen“, bedauert er. „Seit drei Jahren versuche ich, Studentenpartys mit allen zu machen. Es ist mir nicht gelungen.“



Barocke Kammermusik aus Frankreich von Studentinnen der Hochschule für Musik Nürnberg im Café Arte im Germanischen Nationalmuseum: Shantala Vallentin (Querflöte) und Carolina Nees (Oboe).

Was auch damit zusammenhängen könnte, dass Nürnberg die typische Studentenkneipen-Szene abgeht. Ein paar Namen werden zwar gehandelt. Die Prinzenbar gleich beim Polizeipräsidium, in der mit dem 25-jährigen Andreas Zank ein Architektur-Student am Tresen steht. Oder das Café Express hinterm Bahnhof, in dem Jazzmusiker mit Live-Auftritten Stimmung machen. Und die Rote Bar am Wespennest. Dort sind neben Studenten aber ebenso viele Nichtstudenten im Ausgeh-Alter zu finden.

Das Nachtleben ruft

„Mit Kneipen kenne ich mich kaum aus“, sagt Patrick Descher. Um ins Nachtleben zu starten, treffen sich der 20-jährige Ohm-Student und seine Freunde meistens „bei einem von uns in der Wohnung“. Von dort geht es in die Disco zum Tanzen. Zeit dafür lässt das Werkstofftechnik-Studium genug. „Wir haben zwar einen festen Stundenplan. Aber man kann sich alles gut einteilen.“

Descher steckt im fünften Semester des Bachelor-Studiums. „Ich wollte etwas machen, was mir Spaß macht, und das habe ich getroffen.“ Praktische Erfahrung holt er sich im Team eines Doktoranden: Kai Herbst forscht an der Entwicklung von Brennstoffzellen für Automotoren. Der 30-Jährige ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ohm, promoviert aber am Lehrstuhl für Werkstoffwissenschaften der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU).

Den Doktortitel darf trotz der Aufwertung des Ohm zur TH in Nürnberg nach wie vor nur die FAU vergeben. Deren zentraler Standort ist zwar Erlangen. Zwei ihrer Fachgebiete befinden sich allerdings in Nürnberg. Das ist zum einen die frühere Erziehungswissenschaftliche Fakultät, die seit 2007 als Teil des Departments Pädagogik der Philosophischen Fakultät geführt wird. 2 000 angehende Grund-, Haupt- und Realschullehrer werden an der Regensburger Straße und an der Äußeren Sulzbacher Straße ausgebildet.

Das ist zum anderen der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, den alle liebevoll Wiso nennen. Auch der Campus der Wiso ist zweigeteilt: Die 5 500 Studierenden pendeln zwischen der Findelgasse am Pegnitzufer und der Langen Gasse. Dort oben, in der nördlichen Altstadt, können sie nicht nur lernen und forschen, sondern werden selbst zum Forschungsgegenstand: Im „Laboratory for Experimental Research Nuremberg“, dem „Lern“, finden seit 2010 Experimente der Wirtschaftsfor-

schung statt. 1 600 potenzielle Teilnehmer sind in der Datenbank registriert. Leute, die schon mal zwischendurch vormittags Zeit haben, gerne am Computer spielen und sich ein bisschen Handgeld dazu verdienen wollen. Rentner, Hausfrauen, Arbeitslose, ein paar Schüler, aber überwiegend Studenten.

„Das Labor ist für Studierende eine tolle Möglichkeit, Forschung kennenzulernen“, sagt Leiter Michael Seebauer. „Die Themen sind brandaktuell. Vieles, was man im Studium lernt, trifft man hier wieder.“ Der 38-Jährige hat das „Lern“ zusammen mit Professorin Veronika Grimm aufgebaut. Untersucht wird hier, wie Menschen auf ökonomische Fragen reagieren. Einfachstes Beispiel: Ein Teilnehmer darf 100 Euro zwischen sich und einem anderen aufteilen. Der andere hat ein Veto-Recht. Widerspricht er der Aufteilung, gehen beide leer aus. Wie viele Verteiler wählen die faire 50:50-Lösung? Gibt es jemanden, der sich mit zehn Euro zufrieden gibt? Solchen Fragen gehen die Forscher dabei nach.

„Der Unterschied zu psychologischen Experimenten ist, dass wir den Teilnehmern immer die Wahrheit sagen“, erklärt Laborleiter Seebauer. Jeder kann die Folgen seiner Entscheidungen vorher abwägen. Aufgeklärt über die Ergebnisse wird er aber nicht. Die bleiben den Forschern vorbehalten. Jedes Experiment ist Teil eines großen Projekts. Bis alles ausgewertet und in einer Forschungsarbeit zusammengefasst ist, dauert es Jahre. Ob im „Lern“ schon etwas entdeckt wurde, was die Wirtschaftswissenschaft revolutioniert, zeigt daher erst die Zukunft.

Angenehmes Klima

Für Studenten ist das Labor nicht nur Erkenntnis-, sondern Geldquelle. Auch so mangelt es jedoch laut der Arbeitsagentur nicht an Nebenjobs. „Große Firmen, Klinikum, Messe und nicht zuletzt das Cinecittà benötigen und beschäftigen Studenten“, so Sprecherin Karin Sauter. „In Nürnberg lebt es sich ganz angenehm als Student“, sagt Uwe Scheer vom Studentenwerk Erlangen-Nürnberg. „Was etwa die Wohnungsfrage angeht, ist Nürnberg im Vergleich zu anderen eine unproblematische Stadt.“ Wobei sich auch hier die Lage gerade deutlich verschlechtert.

Die Sorge Nummer eins der Studierenden der FOM, also der Hochschule für Ökonomie und Management, lautet dagegen anders: Zeitmangel. Denn wer hier eingeschrieben ist, studiert nebenbei. Abends, am Wochenende oder an zwei, drei Tagen während der Woche. „Unsere Studenten sind Berufstätige, die sich in ihrer Freizeit weiterbilden“, erklärt Felix von

Dobschütz, Geschäftsleiter des Standorts Nürnberg. Hauptsitz der FOM ist Essen. Daher wird sie vom nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium beaufsichtigt. Mit 21 000 Studenten an 29 Standorten bezeichnet sie sich als größte private Hochschule Deutschlands. Am Nürnberger Studienzentrum in der Zeltnerstraße büffeln 883 Studierende. „Etwa 60 Prozent kommen aus Nürnberg, Fürth und Erlangen“, erklärt Felix von Dobschütz, „40 Prozent kommen aus dem Umland, etwa aus Oberfranken.“

Die FOM belegt die Veränderung der Hochschullandschaft. Studieren ist vielfältiger, der Zugang zum Studium offener geworden. Die Internationale Berufsakademie IBA, die ICN Business School und die IBS International Business School sind weitere Beispiele für die neue Hochschul-Generation. „Der Markt, neben dem Beruf zu studieren, ist noch lange nicht ausgeschöpft“, ist Felix von Dobschütz sicher. Erkannt haben das auch die Etablierten. Die fast 80 Jahre alte Verwaltungskademie etwa, die unter anderem vom Bezirk und mehreren Kommunen getragen wird, hat die Hochschule Hof und die private Steinbeis Hochschule Berlin ins Boot geholt. Mit Hilfe dieser Kooperation bietet sie berufsbegleitende Bachelor-Studiengänge an. Der Unterricht findet abends und samstags statt.

Die Evangelische Hochschule Nürnberg (EvHN) wiederum bietet duale Studiengänge für ausgebildete Krankenpfleger, Altenpfleger oder Erzieher an. „Wir sind ganz nah dran an den Berufsfeldern, die sehr dynamisch im Entwicklungsprozess sind“, sagt Prä-

sident Hans-Joachim Puch. 1 229 Studenten sind laut der Statistik des Studentenwerks derzeit an der EvHN eingeschrieben. Aus drei Fakultäten können sie am Campus in der Bärenschanzstraße auswählen: Gesundheit und Pflege, Sozialwissenschaften und Religionspädagogik. „Alle evangelischen Religionslehrer in Bayern werden bei uns ausgebildet“, so Sprecherin Irene Haffa.

Eine Stärke der EvHN sieht Präsident Puch im Stellenwert moralischer und ethischer Fragen während der Ausbildung. „Nehmen Sie die Pflege“, sagt Puch, „technisch ist da im Alter vieles machbar. Aber wie ist es ethisch zu beurteilen?“ Die EvHN-Studenten werden dafür besonders sensibilisiert. „Wir vermitteln Grundlagen dafür, wie sich ethische Fragen rational diskutieren und auf dieser Basis Entscheidungen treffen lassen.“

Fast zwei Drittel der Studierenden an der EvHN sind weiblich. Lukas Gunzelmann gehört zur männlichen Minderheit. „Mir gefiel die Aussicht auf kleine Gruppen, kleine Vorlesungssäle und ein hohes Gemeinschaftsgefühl“, sagt er über seine Hochschul-Wahl. „Ich wollte nicht nur eine Nummer von tausenden sein.“ Der 21-Jährige studiert im zweiten Semester Soziale Arbeit. Eines Tages will er behinderte oder schwer erziehbare Kinder fördern. Seine hohen Erwartungen an das Studium sieht er vollauf bestätigt. Was Gunzelmann allerdings sehr überrascht hat: „Der kollegiale Umgang mit den Dozenten.“ Also das unkomplizierte Miteinander von Lehrenden und Lernenden. ■

Auf der Hochschule für Ökonomie und Management (FOM) machen Berufstätige ihren Abschluss nebenbei. Im FOM-Studienzentrum in der Zeltnerstraße werden aber auch die Personalverantwortlichen von Firmen weitergebildet.

